

# Die Anfänge der Dresdner Frauenkirche

[Erstabdruck: Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und Gegenwart 8 (2002), S. 47–52]

Die Anfänge der Frauenkirche liegen anscheinend im Dunkeln. Noch immer gilt die von Christian August Freyberg getroffene Feststellung, „daß im Grunde gar keine Nachricht von der Fundation der Kirche anzutreffen gewesen“.<sup>1</sup> Weder Schrift- noch Bildquellen geben über sie Auskunft, und nur unter großen Mühen gewonnene geringe bauarchäologische Überreste eines Sakralbaus des 12. Jahrhunderts<sup>2</sup> lassen ein gedämpftes Licht in dieses Dunkel gelangen. Hierzu tritt eine Fülle einander widersprechender Forschungsmeinungen, unter denen nur wenige konstruktiv sind und den Weg zu weiterführenden Erkenntnissen öffnen. Methodisch kommt es nunmehr darauf an, komparative Aspekte der Mediävistik, namentlich der mittelalterlichen Kirchen- und Landesgeschichte der Epoche vor der Territorialisierung, einzubeziehen und schriftlich überlieferte Quellen aus jüngeren Jahrhunderten mit gebotener Vorsicht retrospektiv auszuwerten, um sich einer Lösung der dem Thema innewohnenden Fragen zu nähern. Denn über mehr als Aussagen, denen auf Grund übereinstimmender Befunde analoger Erscheinungen ein gewisses Maß an Wahrscheinlichkeit innewohnt, wird man schwerlich hinauskommen.

Es sollte noch vier Jahrzehnte dauern, bis nach der deutschen Eroberung des Sorbenlandes auch die christliche Kirche Fuß fassen konnte.<sup>3</sup> Voraussetzung war die Gründung des Erzbistums Magdeburg und der ihm unterstellten Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen im Jahre 968. Im Schutz der Reichsburg Meißen begann ein Bischof gemeinsam mit einer Schar geistlicher Helfer mit der christlichen Missionstätigkeit unter den sorbischen Landesbewohnern. Dieses Vorhaben erforderte die Errichtung von Gotteshäusern, in denen die christliche Unterweisung erfolgen konnte. Bis zur Jahrtausendwende entwickelten sich die Anfänge einer Kirchenorganisation, die sich an das seit den 60er Jahren des 10. Jahrhunderts zum Zwecke der politisch-militärischen Beherrschung des Sorbenlandes errichtete Burgwardsystem anlehnte. Gleichwohl entstanden Missionskirchen auch außerhalb der Burgwardorganisation.

## Gründer und Patronat

Im eroberten Sorbenland galten alle neugegründeten Kirchen zunächst als Königskirchen. Aber die ottonischen Herrscher haben nur in Ausnahmefällen, wie die wegweisenden Ausführungen Schlesingers gezeigt haben, die Initiative zur Gründung einer Kirche selbst ergriffen.<sup>4</sup> Vielmehr

- 
- 1 CHRISTIAN AUGUST FREYBERG, *Historie der Frauen-Kirche in Neu-Dresden ...*, Dresden 1728, S. 1.
  - 2 REINHARD SPEHR, *Gräbungen in der Frauenkirche von Nisan/Dresden*, in: *Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen*, hrsg. von Judith Oexle, Stuttgart 1994, S. 207–215, bes. S. 213 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 23).
  - 3 Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, *Die Kreuzkirche zu Dresden – ihre Geschichte*, in: *Dresden, Kreuzkirche, Kreuzschule, Kreuzchor. Musikalische und humanistische Tradition in 775 Jahren*, Gütersloh-München 1991, S. 7f.
  - 4 WALTER SCHLESINGER, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, Bd. 1: *Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites*, Köln, Graz 1962, S. 147 (Mitteldeutsche Forschungen 27,1).

waren es die Vertreter des Königs im Lande, vornehmlich die im Rahmen des ottonisch-salischen Reichskirchensystems handelnden Bischöfe, die im Auftrage des Königs Kirchen gründeten und zu deren Ausstattung über Königsgut verfügen durften. Auch die Markgrafen haben als Stellvertreter des Königs auf Eigengut Kirchen gegründet, um selbst Kirchherren zu werden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Frauenkirche von einem Meißner Bischof gegründet worden ist. Vom Sitz des Bistums auf dem Meißner Burgberg aus errichtete man elbaufwärts eine Kirche am Mittelpunkt des Burgwards Briesnitz, die für mehrere Burgwarde zuständig war und als älteste Kirche im Dresdner Stadtraum ergraben wurde<sup>5</sup> und mit Sicherheit eine königliche Eigenkirche war. Gleichwohl stand dem Bischof das Patronat über diese Kirche zu, das er dem Archidiakon von Nisan verlieh.<sup>6</sup> Weiter elbaufwärts schließt sich die Dresdner Frauenkirche an, die den geistlichen Mittelpunkt eines riesigen, an den Burgward Briesnitz östlich anschließenden Missionsbezirks slawischer Siedlungen bildete. Schlesinger hat sie dem von ihm erkannten Typus einer „Missionsstation ursprünglich ohne festen Sprengel“ zugeordnet,<sup>7</sup> zumal sie sich an keinen Burgwardmittelpunkt anlehne. Inzwischen ist – nachdem der sogenannte Burgward Pesterwitz als Fiktion erkannt wurde<sup>8</sup> – deutlich geworden, daß es einen Weißeritzburgward gegeben hat, der sich östlich des Burgwards Briesnitz bis über die Elbe erstreckte und dessen Mittelpunkt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf der Heidenschanze bei Coschütz zu suchen ist. Da Heinrich IV. noch 1068 eine Verfügung über das zu diesem Burgward gehörende Löbtau zu Gunsten des Hochstifts Meißen traf,<sup>9</sup> war das Königsgut zu diesem Zeitpunkt dort noch produktiv und läßt Rückschlüsse auf den Charakter der Frauenkirche als einer Königskirche zu, was ein Patronat des Meißner Bischofs über dieses Gotteshaus nicht ausschließt. Absolute Sicherheit ist in dieser Frage nicht zu gewinnen, doch neigt sich die größere Wahrscheinlichkeit zugunsten der Meißner Bischöfe.<sup>10</sup> Hinsichtlich des Patronats ist gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine auffallende „Mobilität“ zu beobachten: war dieses Recht bis kurz vor 1288 in den Händen Heinrichs des Erlauchten, ging es anschließend an das Klarissenkloster Seußlitz über, um 1316 an den Bischof von Meißen vertauscht zu werden.<sup>11</sup> Dieser Zustand hielt bis 1404 an, als die Markgrafen von Meißen das Patronat über die Frauenkirche im Tausch gegen das Patronatsrecht über zwei Kirchen in Niederebersbach und Freiberg vom Meißner Bischof zurückerwarben.<sup>12</sup> Das Kirchenpatronat war zu einem Objekt der Kommerzialisierung herabgesunken, und man wird zur Vorsicht gemahnt,<sup>13</sup> bündige Rückschlüsse über frühere Jahrhunderte zu ziehen. Festzuhalten ist aber, daß das am frühesten nachweisbare Patronat über die Frauenkirche in den Händen des meißnischen Markgrafen lag.

5 KARIN WAGNER, Burgwardmittelpunkt und Kirche in Dresden-Briesnitz, in: Frühe Kirchen in Sachsen (wie Anm. 2), S. 199–205.

6 SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 193.

7 Ebd., S. 198.

8 MANFRED KOBUCH, Der Burgward Pesterwitz – ein Irrtum, in: NASG 68 (1997), S. 313–326.

9 MGH, *Diplomata regum et imperatorum Germaniae*, Bd. 6: *Heinrici IV. diplomata*, bearb. von DIETRICH VON GLADISS, ALFRED GAWLIK, Berlin-Weimar-Hannover 1941–1978, Nr. 212.

10 Vgl. dazu SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 194.

11 Wie Anm. 8, S. 321 f.

12 K[ARL] FR[IEDRICH] VON POSERN-KLETT, *Urkundenbuch der Städte Dresden und Pirna*, Leipzig 1875, Nr. 119 (CDS, Haupttheil 2, Bd. 5).

13 Das gilt namentlich für die in Anm. 11 genannte Passage.

## Der Standort

Mit dem Begriff Urfparrei wird die älteste Schicht von Kirchen charakterisiert, die im sorbischen Altsiedelland vornehmlich entlang der Flüsse errichtet worden sind. Sie verkörpern den „Typ der freistehenden Missionskirche“, wie ihn Karlheinz Blaschke kennzeichnet.<sup>14</sup> Sie entstammen der Zeit der Mission des 10. und frühen 11. Jahrhunderts, um unter den noch heidnischen Sorben christliches Leben zu erwecken, zuständig für einen Sprengel von 30 bis 60 Dörfern, errichtet am Mittelpunkt eines deutschen Burgwards oder auch weiter von diesem entfernt, aber wohl immer im Schutze seiner militärischen Organisation und materiell ausgestattet mit den weltlichen Diensten und Abgaben eines Dorfes.<sup>15</sup> Mit diesen Charakteristica wird man das Wesen der Dresdner Frauenkirche in ihren Anfängen umschreiben können.<sup>16</sup>

Dementsprechend war auch der Standort der Dresdner Frauenkirche gut gewählt: eine spornartige, offenbar hochwassergeschützte, bei einer günstigen Flußüberquerung gelegene Fläche von 113 m über NN auf dem linken Elbufer, die von der Meißen mit Dohna verbindenden Altstraße berührt wird.<sup>17</sup> Somit war die Kirche als Ort der Verkündigung von den sorbischen Bewohnern der zahlreichen, im weiten Umfeld befindlichen Dörfer, die im Laufe der Zeit als zu ihrem Sprengel gehörig betrachtet wurden, mehr oder weniger gut erreichbar.

Man wird unweigerlich an die Verhältnisse in Lommatzsch erinnert, das Karlheinz Blaschke als „Kirchenstadt“ gedeutet hat.<sup>18</sup> Um eine Stätte zur geistlichen Versorgung der christianisierten slawischen Bevölkerung in dem weiten, noch kirchenfreien Missionsgebiet nordwestlich des Bischofssitzes in Meißen zu schaffen, wurde auf einer landweit sichtbaren Erhebung noch im 10. Jahrhundert eine Kirche errichtet, die von keiner Siedlung umgeben war und deren Standort zu keiner Flur der benachbarten Dörfer gehörte, dafür aber am Schnittpunkt überlokaler Kommunikationswege und – was bemerkenswert ist – in der Nähe eines ehemaligen slawischen Heiligtums lag. Eine Siedlung städtischen Charakters entstand zu Füßen dieser Kirche erst im 12. Jahrhundert im Gefolge des Landesausbaus, also lange Zeit nach der vorausgegangenen Gründung dieser Missionskirche. Ihren Namen erhielt die Stadt von einem unmittelbar benachbarten, gleichnamigen Dorfe, das seitdem den differenzierenden Zusatz *Alt-* trug.

Eine slawische Siedlung namens Dresden kann daher vor der Gründung der Frauenkirche auf dem linken Elbufer entgegen anderslautenden, in die Literatur eingegangenen Vermutungen nicht angenommen werden. Damit stimmt die sprachwissenschaftliche Deutung des Bewohnernamens *Drežd'ane* überein, in dem das urslawische \**drežga* ‚Wald‘, ‚Dickicht‘ steckt und der eine

14 KARLHEINZ BLASCHKE, Der Beitrag der Kirche zur Erschließung des Leipziger Landes im hohen Mittelalter, in: Zur Kirchen- und Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes, hrsg. von LUTZ HEYDICK, UWE SCHIRMER und MARKUS COTTIN, Beucha 2001, S. 19 (Leipziger Land. Jahrbuch für Historische Landeskunde und Kulturraumforschung 2).

15 Ebd., S. 15.

16 Vgl. KARLHEINZ BLASCHKE, Die Frauenkirche in der Dresdner Kirchengeschichte, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte – Zerstörung – Rekonstruktion. Dresden 1992, S. 43–47 (Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte, H. 32); DERS., Die Entstehung der Stadt Dresden, in: Dresden im Mittelalter. Dresden 2001, S. 3 (Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte, H. 65).

17 Vgl. den Plan bei SPEHR, Grabungen in der Frauenkirche (wie Anm. 2), S. 208.

18 KARLHEINZ BLASCHKE, Lommatzsch und Lausick – zwei „Kirchenstädte“ in Sachsen, in: BLASCHKE, Stadtgrundriß und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte Ausgewählte Aufsätze, unter Mitarbeit von UWE JOHN hrsg. von PETER JOHANEK, Köln-Weimar-Wien 1997, S. 342–351, bes. S. 343 f. (Städteforschung, Reihe A, Bd. 44).

Siedlung der ‚Leute am Wald‘ bezeichnet,<sup>19</sup> was einer Realprobe in keiner Weise standhält. Daher führt der Ansatz, mit dem Ortsnamen Dresden seien zwei gleichnamige Dörfer beiderseits der Elbe bezeichnet worden, schwerlich weiter.

Vielmehr trifft der Ortsname Dresden voll auf die rechtselfische sorbische Siedlung zu, die später Altendresden hieß. Von der Nähe zu den Ausläufern der Dresdner Heide (1287: *in mericam nostram ante pontem lapideum trans Albeam*)<sup>20</sup> konnten die Bewohner zu Recht ableiten, daß sie am Wald bzw. Dickicht der Heide lebten, die sich in der Frühzeit bis weit an den Gleithang des Dresdner Elbkniees erstreckte. Nur dort hat der Ortsname Dresden seinen Ursprung, nur auf dem rechten Elbufer findet sich die Realprobe bestätigt.

Dagegen blieb der Standort der Frauenkirche bis zu deren Gründung auf dem linken Elbufer leer. Zumindest bis zu diesem Zeitpunkt hat der Bewohnername Dresden dort noch keine Berechtigung; auffällig ist zudem, daß die Dörfer in der näheren Umgebung fast ausschließlich patronymische Ortsnamen tragen († Lonnßewitz, Pieschen, Mickten, Kaditz, Radebeul, Loschwitz, Klotzsche). Alleiniger Kristallisationspunkt des gesellschaftlichen Verkehrs war die Kirche, und das Marienpatrozinium, das einer frühen Schicht der Verbreitung dieses Heiligennamens angehört, diente ihrer Identifizierung. Man ging eben zur ‚Jungfrau Maria‘. Erst infolge der mit dem Landesausbau einsetzenden Verdichtung des Wirtschaftslebens, der Intensivierung des Fernhandels, der Gründung einer Kaufmannssiedlung als Vorstufe der Stadtentstehung übertrug man den lokalen sorbischen Namen der rechtselfischen Altsiedlung im 12. Jahrhundert auf die werdende Stadt.

## Die Dorfdos Poppitz

Ein bemerkenswertes Indiz für das Vorhandensein einer Kirche hohen Alters ist das Bestehen einer dörflichen Siedlung namens Poppitz in ihrer Nähe. Allein in Sachsen einschließlich des heute thüringischen Pleißenlandes ist dieser slawische Ortsname neunmal vorhanden,<sup>21</sup> davon je einmal in der Form Papitz,<sup>22</sup> Pöppschen<sup>23</sup> und Poppewitz.<sup>24</sup> Die slawistische Namenforschung erklärt ihn als ‚Siedlung der Leute eines Geistlichen bzw. Pfarrers‘.<sup>25</sup> Es handelt sich dabei um älterlawische Siedlungen, die in der Frühphase der Christianisierung den ältesten Kirchen von ihren Gründern zur Sicherung der materiellen Subsistenz der Geistlichen überwiesen wurden.<sup>26</sup> Solche als Dorfdos bezeichneten Orte haben zum Zeitpunkt ihrer Schenkung an eine im Sorbenland gegründete christliche Kirche logischerweise bereits bestanden und trugen bis dahin einen anderen slawischen

19 Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, hrsg. von ERNST EICHLER und HANS WALTHER, Bd. 1: A–L, Berlin 2001, S. 216f. (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21). Die Übersetzung des altsorbischen \*d r e z g a lautet eindeutig ‚Wald, Dickicht‘, nicht ‚Sumpfwald‘, wie immer wieder behauptet wird; lediglich das altrussische d r j a z g a bedeutet ‚Sumpf, Moor‘ auch ‚waldiger, sumpfiger Ort‘.

20 v. Posern-Klett, Urkundenbuch der Städte Dresden und Pirna (wie Anm. 12), Nr. 6.

21 Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, Bd. 2: M–Z (wie Anm. 19), S. 202f.

22 Ebd., S. 153.

23 Ebd., S. 203.

24 Ebd., S. 202.

25 Wie Anm. 24.

26 HEINRICH FELIX SCHMID, Die rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslawischem Boden und ihre Entwicklung während des Mittelalters. Weimar 1938, S. 8ff.; SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 156, 192; KARLHEINZ BLASCHKE, Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin 1990, S. 172f.

Namen. Ortsnamen vom Typ Poppitz sind daher stets Zweitnamen, denn mit der Überweisung des Pfarrdotalgutes an eine Kirche ist in der Regel ein Namenwechsel verbunden gewesen, indem die sorbischen Dorfbewohner sich nunmehr als Leute des Pfarrers, ihres Grundherrn, verstanden und diese Veränderung im Namen ihres Ortes festhielten. Aber nur in Ausnahmefällen ist, wie 1508 in Poppitz nw. Würzen, der ursprüngliche Ortsname noch überliefert (*Lobschitz, das man auch Poppitz nennet*).<sup>27</sup>

Auch die Dresdner Frauenkirche hatte ihr Poppitz. Es lag südwestlich des späteren Altstadt-kerns am alten Verlauf der Weißeritz.<sup>28</sup> Ob sein ursprünglicher Name *Lonnſewitz* gelautet hat, wie vermutet worden ist,<sup>29</sup> mag dahingestellt bleiben. Ungeachtet der Beweislast, die die im Sorbenland übliche Ausstattung von Urfparreien mit einer Dorfdos namens Poppitz besitzt, leugnet Hermann Löscher (†1967) diesen grundlegenden Tatbestand für Dresden,<sup>30</sup> indem er ohne quellenkritische Skepsis die in einem 1513 an Herzog Georg erstatteten Bericht des Dresdner Rates enthaltene Behauptung ernst nimmt, erst Markgraf Friedrich Clem (1273–1316) habe die Flur von Poppitz der Frauenkirche übereignet, auf der dann der Pfarrer Siedler angesetzt habe. Diese durchsichtige Machenschaft des Rates zielte, wie bereits Otto Trautmann erkannte,<sup>31</sup> darauf ab, die Erbgerichtsbarkeit der Geistlichkeit und damit auch des Pfarrers der Frauenkirche über Poppitz zu beseitigen,<sup>32</sup> wozu fadenscheinige Argumente herhalten mußten. Obwohl neuerdings wieder aufgewärmt,<sup>33</sup> steht Löscher mit seiner Auffassung allein, Poppitz sei erst eine Gründung des 14. Jahrhunderts, gehörte doch dieses Dorf bereits zum Dezembezirk des Meißner Domdekans. Die Gerichtshoheit über Poppitz, um die es in diesem ganzen Streit ging, verblieb dem Frauenkirchenpfarrer bis zur Einführung der Reformation im Jahre 1539, die die alte Kirchenorganisation aufhob und Poppitz in den Rechtsbereich der Stadt Dresden eingliederte.

## Älteste Schriftquellen

Für die Erforschung der Anfänge der Frauenkirche sind vor allem solche schriftliche Erwähnungen relevant, die mit Sicherheit auf die Existenz dieses Gotteshauses hinweisen. Es handelt sich dabei um diplomatische Quellen aus der Zeit des Aufkommens der urkundlichen Schriftlichkeit und der dadurch noch objektiv bedingten Lückenhaftigkeit der Überlieferung. Ersterwähnungen von Siedlungs- und Personennamen des Hochmittelalters sind zu allermeist Ergebnisse des Zufalls, die vor Fehleinschätzungen warnen sollten. Vielfach klafft die Gründung von Siedlungen

27 Wie Anm. 23.

28 OTTO TRAUTMANN, Zur Geschichte der Besiedlung der Dresdner Gegend. Dresden 1912, S. 86–88 (Mitteilungs des Vereins für Geschichte Dresdens 22); OTTO MÖRTZSCH, Erbhuldigung und Treueid der Poppitzer, in: Dresdner Geschichtsblätter 34 (1926), S. 138–142.

29 Wie Anm. 24.

30 HERMANN LÖSCHER, Stadtkirche – Wallfahrtskirche – Hauptpfarrkirche zum Heiligen Kreuz (1200–1875), in: Die Kreuzkirche zu Dresden, hrsg. von GERHART WENDELIN, Berlin 1965; 3., veränderte Auflage 1973, S. 12, auch in: HERMANN LÖSCHER, Die Kreuzkirche und ihre geschichtliche Bedeutung für die Stadt Dresden. Berlin 1999, S. 111 f.; DERS., Die Anfänge des Dresdner Kirch-, Schul- und Hospitalwesens, in: ebd., S. 9 (Vortragsmanuskript von 1953).

31 TRAUTMANN (wie Anm. 28), S. 86 f.

32 KARLHEINZ BLASCHKE, Sonderrechtsbereiche in sächsischen Städten an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: BLASCHKE, Stadtgrundriß und Stadtentwicklung (wie Anm. 18), S. 126 f.

33 URSULA SCHRAMMEK/ROCHUS SCHRAMMEK, Vom Werden und Wachsen der Stadt Dresden. Beiträge zur Stadtgeschichte, Dresden 2002, S. 7.